https://strategic-culture.su/news/2026/10/29/expert-as-weapon/

Der „Experte“ als Waffe

Im Informationskrieg ist die wirksamste Botschaft selten die, die eine Regierung direkt vermittelt.



29. Oktober 2026 | Lorenzo Maria Pacini

Eine uralte, aber nach wie vor wirksame Technik

Im Informationskrieg ist die wirksamste Botschaft selten die, die eine Regierung direkt vermittelt. Eine ministerielle Erklärung wird für bare Münze genommen – als Standpunkt einer interessierten Partei – und der Leser bewertet sie entsprechend. Wenn dasselbe Argument aus dem Mund eines Professors, eines Generals im Ruhestand oder eines Forschers an einem Institut mit einem vertrauenerweckenden Namen kommt, ändert sich sein Charakter. Es erscheint nicht mehr als die Position einer bestimmten Person, sondern wirkt zunehmend wie eine Beschreibung der Realität.

Es ist diese Wandlung – und nicht die Verbreitung von Fake News –, die das eigentliche Thema dieses Textes ist: der Einsatz von Experten als Multiplikatoren der Glaubwürdigkeit und die Auswahl von Experten als Instrument der Macht über die öffentliche Meinung.

Es lohnt sich, gleich zu Beginn klarzustellen, was hier *nicht* behauptet wird. Es wird weder behauptet, dass Experten Manipulatoren sind, noch dass Fachwissen eine Erfindung der Eliten ist: Wer so argumentiert, überlässt die Debatte letztendlich demjenigen, der am lautesten schreit – was ein noch schlechteres Ergebnis wäre. Das Argument ist in seinem Umfang begrenzter und, wie ich meine, schwerer zu widerlegen. Die Autorität des Experten ist eine Ressource, und wie jede Ressource kann sie erzeugt, erworben, konzentriert oder dem Gegner vorenthalten werden. Diejenigen, die sich mit strategischer Kommunikation beschäftigen, wissen das schon seit einem Jahrhundert. Der Öffentlichkeit ist dies größtenteils nicht bewusst.

Edward Bernays, Freuds Neffe, der in den 1920er Jahren den Beruf des PR-Fachmanns praktisch erfunden hat, hat dies offen theoretisch dargelegt. In seinem 1928 erschienenen Buch „Propaganda“

erklärte er, dass sich Meinungen in einer Massengesellschaft nicht durch direkte Überredung bilden, sondern durch die Gruppen und Führungspersönlichkeiten, denen die Menschen vertrauen. Daraus entwickelte er eine Methode, die er als „Drittparteien-Technik“ bezeichnete: Man soll der Öffentlichkeit nicht selbst sagen, was man will, sondern jemanden, den die Öffentlichkeit als unparteiisch ansieht, dies aussprechen lassen. In seinen Memoiren schilderte er ein klassisches Beispiel. Von einem Speckhersteller beauftragt, kaufte er keine Werbefläche; stattdessen ließ er einen Arzt dazu Stellung nehmen, ob ein herzhaftes Frühstück gesünder sei als ein leichtes, sammelte die Zustimmung Tausender Kollegen und ließ dies als Nachricht in den Zeitungen veröffentlichen. Das Produkt wurde kaum erwähnt. Die Ärzte hingegen schon.

Die Tabakindustrie hat diese Methode zur vollen Reife gebracht. Am 4. Januar 1954, als erste Forschungsergebnisse einen Zusammenhang zwischen Rauchen und Lungenkrebs herstellten, veröffentlichten die großen amerikanischen Tabakkonzerne in Hunderten von Tageszeitungen eine „offene Erklärung an die Raucher“, in der sie die Gründung eines unabhängigen Forschungsausschusses ankündigten. Jahrzehntelang finanzierte dieser Ausschuss Studien, Konferenzen und Wissenschaftler, deren Hauptaufgabe nicht darin bestand, die Harmlosigkeit des Rauchens zu beweisen, sondern die Kontroverse am Leben zu erhalten. Das Ergebnis war Zweifel. Und damit dieser Zweifel glaubwürdig war, brauchte er weiße Kittel.

Der Kalte Krieg übertrug diese Technik auf die geopolitische Bühne, und zwar auf beiden Seiten. Ab 1950 finanzierte der in Paris ansässige „Kongress für kulturelle Freiheit“ Zeitschriften, Festivals und Konferenzen, die europäischen Intellektuellen eine prestigeträchtige Plattform und eine antikommunistische Ausrichtung boten; 1967 stellte sich heraus, dass ein Großteil des Geldes über Scheinfirmen von der CIA stammte. Vielen dieser Intellektuellen war die Herkunft der Gelder nicht bekannt, und genau das ist der springende Punkt: Ihre Aufrichtigkeit war für den Erfolg der Operation unerlässlich.

Auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs brachte der KGB 1983 die Theorie auf, dass das AIDS-Virus in einem amerikanischen Militärlabor entwickelt worden sei. Die Geschichte erschien erstmals in einer indischen Zeitung, *Patriot*, und blieb bis 1986 eine Randbehauptung, bis ein pensionierter ostdeutscher Biophysiker, Jakob Segal, ihr mit einem Bericht wissenschaftliche Glaubwürdigkeit verlieh, den die Presse in Dutzenden von Ländern als Expertenmeinung zitierte. Die Lüge war bereits seit drei Jahren im Umlauf. Es war die Unterschrift eines Wissenschaftlers, die ihr Auftrieb verlieh.

Das „demokratische“ Modell des Pentagons

Man könnte meinen, diese Methoden seien autoritären Regimen oder den dunkelsten Phasen des Kalten Krieges vorbehalten. Der am besten dokumentierte Fall der letzten Jahrzehnte betrifft jedoch die mächtigste Demokratie der Welt – und wurde von einer Zeitung aus eben dieser Demokratie ans Licht gebracht.

Am 20. April 2008 veröffentlichte die *New York Times* einen investigativen Bericht von David Barstow, der auf rund 8.000 Seiten interner Dokumente basierte, die im Rahmen eines Gerichtsverfahrens beschafft worden waren. Darin wurde ein Programm detailliert beschrieben, das das Pentagon 2002, kurz vor Beginn des Irakkriegs, ins Leben gerufen hatte: Dutzende pensionierte Offiziere, die regelmäßig als Militärkommentatoren im Fernsehen auftraten, wurden zu vertraulichen Treffen

einbestellt, erhielten Gesprächspunkte, die sie verbreiten sollten, und wurden auf organisierte Besuche nach Guantánamo und in den Irak mitgenommen.

In der Öffentlichkeit traten sie als unabhängige Analysten auf. Den Ermittlungen zufolge unterhielten viele von ihnen Verbindungen zu Rüstungsunternehmen, die sich um Aufträge des Pentagons bewarben – eine Verbindung, die den Fernsehsendern größtenteils nicht bekannt war und die sie den Zuschauern ohnehin nicht offenlegten. Eine nachfolgende Untersuchung, die sich auf General Barry McCaffrey konzentrierte, deckte auf, wie ein einzelner Kommentator gleichzeitig als Fernsehexperte, als Berater für Rüstungsunternehmen und als privilegierter Gesprächspartner der Militärführung fungieren konnte. Barstows Arbeit wurde 2009 mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet.

Dieser Fall verdient aus drei Gründen Beachtung.

- Erstens musste keiner der Analysten lügen: Sie mussten lediglich – mit ihrem eigenen Gesicht und in ihren früheren Uniformen – die vom Verteidigungsministerium vorgegebene Darstellung wiedergeben.
- Zweitens stützte sich das System auf eine Informationsasymmetrie, denn die Öffentlichkeit wusste zwar, dass es sich bei diesen Männern um Generäle handelte, wusste aber am Tag nach der Ausstrahlung nicht, für wen sie arbeiteten.
- Der dritte Grund ist der wichtigste: Die Verantwortlichen der Sendung betrachteten diese nicht als verdeckte Operation, sondern als normale Kommunikationsmaßnahme, und als der Skandal ans Licht kam, reagierten die Fernsehsender größtenteils mit Schweigen. Der Experte als Instrument der Einflussnahme war keine Anomalie im System; er war Teil davon.

Der Meinungsmarkt

Um zu verstehen, warum diese Methode funktioniert, müssen wir uns ansehen, wie Meinungen ausgewählt werden – und dabei beschränkt sich das Problem nicht nur auf Regierungen.

Man nehme das bahnbrechende Werk von Philip Tetlock, der über fast zwanzig Jahre hinweg Prognosen von rund 300 Politik- und Wirtschaftsexperten sammelte – Zehntausende von Vorhersagen, die im Laufe der Zeit überprüft wurden. Die 2005 veröffentlichten Ergebnisse zeigten, dass Experten insgesamt nur geringfügig besser abschnitten als einfache statistische Regeln und dass diejenigen, die am häufigsten in den Medien auftraten, tendenziell häufiger falsch lagen als die anderen.

Tetlock lieferte eine überzeugende Erklärung: Das Fernsehen belohnt Gewissheit, Prägnanz und kurze Zitate – genau jene Eigenschaften, die es einem Analysten erschweren, sich selbst zu korrigieren. Das Format wählt eine bestimmte Art von Experten aus, noch bevor es eine bestimmte Art von Meinung auswählt. Und es ist ein Format, das jeder, der die Debatte beeinflussen möchte, studieren und ausnutzen kann.

Neben dem Format spielt auch Geld eine Rolle. Im September 2014 deckte eine weitere Untersuchung der *New York Times* auf, dass Dutzende ausländischer Regierungen Washingtons führende Thinktanks finanzierten – oft ohne Wissen der Öffentlichkeit, wenn Forscher dieser Institutionen an der Debatte teilnahmen oder vor dem Kongress aussagten; Katar, um den meistdiskutierten Fall zu nennen, hatte der Brookings Institution über einen Zeitraum von vier Jahren fast fünfzehn Millionen

Dollar zur Verfügung gestellt. Im Juni 2023 kam eine Studie des Quincy Institute – selbst eine Institution mit einer spezifischen außenpolitischen Agenda – zu dem Ergebnis, dass in der amerikanischen Medienberichterstattung über den Krieg in der Ukraine von der Rüstungsindustrie finanzierte Thinktanks deutlich häufiger zitiert wurden als solche ohne derartige Verbindungen.

Diese Erkenntnis sollte mit der Vorsicht interpretiert werden, die bei jeder Analyse geboten ist, die von einer Seite der Debatte stammt. Doch das darin beschriebene Phänomen ist jedem bekannt, der die internationale Presse verfolgt: Diejenigen, die sich für neue Waffenlieferungen aussprechen, arbeiten oft für ein Institut, das von genau den Unternehmen finanziert wird, die diese Waffen herstellen – eine Tatsache, die in der Autorenangabe selten erwähnt wird.

Der aufschlussreichste europäische Fall ist der der „Integrity Initiative“, einem Projekt des „Institute for Statecraft“, einer kleinen britischen Organisation, die gegründet wurde, um russischer Desinformation entgegenzuwirken. Im November 2018 veröffentlichte eine Gruppe von Hackern interne Dokumente, die ein Netzwerk nationaler „Cluster“ aus Journalisten, Wissenschaftlern und Beamten in verschiedenen europäischen Ländern beschrieben. Die britische Regierung bestätigte, dass sie das Projekt mit fast zwei Millionen Pfund aus Mitteln des Außenministeriums finanziert hatte.

Im Mittelpunkt der Kontroverse standen einige konkrete Vorfälle: Beiträge, die vom Konto des Projekts aus veröffentlicht wurden und sich gegen den Oppositionsführer der Labour-Partei, Jeremy Corbyn, richteten, sowie – den Dokumenten zufolge – eine Kampagne der spanischen Gruppe gegen die Ernennung von Oberst Pedro Baños zum Leiter des Ministeriums für Nationale Sicherheit – eine Ernennung, die letztendlich nicht zustande kam. Man muss weder die verschwörungstheoretischste Interpretation akzeptieren, die angeboten wurde, noch darf man vergessen, dass die Quelle der Dokumente selbst undurchsichtig und aller Wahrscheinlichkeit nach feindlich gesinnt war. Es bleibt die bestätigte Tatsache, dass eine demokratische Regierung ein Netzwerk von angeblich unabhängigen Experten finanzierte, mit dem Ziel, die öffentliche Debatte in anderen verbündeten Ländern zu beeinflussen.

Vier Rollen des Experten

Betrachtet man diese Fälle gemeinsam, lassen sich die verschiedenen Rollen unterscheiden, die der Experte im Rahmen der Informationskriegsführung einnimmt. Diese Unterscheidung ist sinnvoll, da jede Rolle seitens des Lesers eine andere Abwehrstrategie erfordert.

- Die erste Rolle ist die Validierung. Der Experte greift eine These auf, die von einer interessierten Partei stammt, und verleiht ihr seine scheinbare Neutralität: Dies ist bei Segal in Bezug auf den KGB und bei Militäranalysten in Bezug auf das Pentagon der Fall. Die russische Militärtheorie hat einen Begriff für die letztendliche Wirkung dieser Art von Operation: „reflexive Kontrolle“ – also die Kunst, dem Gegner jene Prämissen zu vermitteln, aus denen dieser, in dem Glauben, frei zu handeln, die gewünschte Entscheidung ableiten wird. Ein glaubwürdiger Experte ist das ideale Vehikel für diese Prämissen, da der Empfänger sie als Wissen und nicht als Botschaft akzeptiert.
- Die zweite Funktion ist das Schüren von Zweifeln, eine Methode, die von der Tabakindustrie eingeführt wurde. Dabei muss der Experte niemanden überzeugen; er muss

lediglich den Anschein erwecken, dass eine Kontroverse besteht, und diese Kontroverse allein reicht bereits aus, um die Entscheidungsfindung zu lähmen.

- Die dritte Funktion ist die subtilste und in Demokratien am weitesten verbreitete: die Abgrenzung von Grenzen. Der Experte wird nicht herangezogen, um eine These zu vertreten, sondern um zu bestimmen, welche Thesen zulässig sind. Am 19. Oktober 2020, zwei Wochen vor der US-Präsidentschaftswahl, unterzeichneten 51 ehemalige Geheimdienstmitarbeiter einen offenen Brief, in dem sie argumentierten, dass die von der „New York Post“ enthüllte Geschichte um Hunter Bidens Laptop „alle klassischen Anzeichen“ einer russischen Informationsoperation aufweise. In dem Brief wurde klargestellt, dass die Unterzeichner keine Beweise für eine russische Beteiligung hätten. Dennoch reichte dies aus, um die Zurückhaltung – oder das Schweigen – vieler Nachrichtenmedien und Plattformen zu rechtfertigen.

Im Jahr 2022 bestätigten die *New York Times* und die *Washington Post* die Echtheit zumindest eines Teils dieses Materials. Im Jahr 2023 erklärte einer der Initiatoren des Briefes, der ehemalige stellvertretende CIA-Direktor Michael Morell, bei einer Anhörung vor dem Kongress, dass die Initiative durch einen Kontakt aus Joe Bidens Wahlkampfteam angestoßen worden sei – ein Umstand, den die Beteiligten unterschiedlich interpretierten. Wie auch immer die richtige Darstellung lauten mag, der Mechanismus ist klar: Kollektive Autorität – der nach eigenen Angaben die Beweise fehlten – wurde genutzt, um eine Nachricht aus dem Rahmen dessen zu verbannen, was diskutiert werden durfte.

Die gleiche Funktion lässt sich auch umgekehrt ausüben, indem man denjenigen, die Macht besitzen, diese wieder entzieht. Im Jahr 2014 veröffentlichte John Mearsheimer einen Aufsatz in der Zeitschrift Foreign Affairs, in dem er die Hauptverantwortung für die Ukraine-Krise der NATO-Erweiterung zuschrieb. Diese These wird von vielen Wissenschaftlern zu Recht angefochten, die stichhaltige Argumente vorbringen. Im Juli 2022 nahm das Zentrum zur Bekämpfung von Desinformation des ukrainischen Nationalen Sicherheitsrates Mearsheimer jedoch in eine Liste von Personen auf, denen vorgeworfen wird, russische Narrative zu verbreiten – neben amerikanischen Politikern und Journalisten wie Rand Paul, Tulsi Gabbard und Glenn Greenwald.

Eine akademische Auseinandersetzung wurde somit zum Beweis dafür, zum feindlichen Lager zu gehören. In Italien entwickelte sich im Juni 2022 eine ähnliche Dynamik, als der Corriere della Sera über den Inhalt eines Dokuments berichtete, das sich auf russische Desinformation bezog und den Geheimdiensten zugeschrieben wurde; darin wurden unter anderem regelmäßige Talkshow-Kommentatoren genannt. Die Regierung und die Geheimdienste stellten zwar klar, dass es sich dabei nicht um eine schwarze Liste handelte, doch in der öffentlichen Wahrnehmung wurde der analytische Dissens mit feindlichen Einflussoperationen gleichgesetzt. Einige Monate zuvor hatte die RAI den Vertrag mit dem Soziologen Alessandro Orsini aufgrund seiner Auftritte in einer Sendung mit tiefgehenden Analysen gekündigt.

Dies muss klar gesagt werden, denn Symmetrie ist Teil der Analyse: Dasselbe italienische Fernsehökosystem strahlte im Mai 2022 – im selben Zeitraum – ein Interview mit dem russischen Außenminister Lawrow aus, das wegen des Fehlens einer wirksamen Gegenbefragung kritisiert wurde, und gewährte Kommentatoren Sendezeit, deren Fachkompetenz alles andere als gut belegt war. In Russland hingegen treten in Talkshows zur Hauptsendezeit regelmäßig sogenannte „westliche Ex-

perten“ auf. Der Unterschied im Schweregrad dieser Fälle ist enorm und sollte nicht heruntergespielt werden: In Russland riskiert ein unparteiischer Experte eine Haftstrafe; in Italien riskiert er den Verlust seines Vertrags. Diese Logik – die Auswahl von Stimmen auf der Grundlage der politischen Haltung statt der Fachkompetenz – ähnelt jedoch der Methode der Informationskriegsführung, die für diese historische Phase der Kriegsführung typisch ist.

- Die vierte Funktion schließlich ist die jüngste: der erfundene Experte. Die Chinesen kennen beispielsweise seit langem den Ausdruck „jiè kǒu shuō huà“, was so viel bedeutet wie „sich einen Mund ausleihen, um zu sprechen“. Eine überraschend nützliche und kostengünstige Taktik. Kurz gesagt: Man muss lediglich eine Person finden, die als Darsteller herhalten kann – oder, falls nötig, eine solche digital erschaffen.

Kein Akteur hat ein Monopol auf diese Technik. Im Juli 2020 deckte eine Untersuchung von Reuters auf, dass „Oliver Taylor“ – der als Student an der Universität Birmingham und als Autor von Artikeln in israelischen Medien präsentiert wurde – gar nicht existierte: Das Gesicht auf seinem Foto war von einem Algorithmus generiert worden, und sein Hauptziel war ein in London lebender palästinensischer Wissenschaftler.

Im selben Monat deckte das Daily Beast auf, dass ein Netzwerk von falschen Nahost-Analysten – mit erfundenen Biografien und gestohlenen oder gefälschten Fotos – Kommentare in Dutzenden konservativer Medien veröffentlicht hatte, in denen Ansichten zum Ausdruck kamen, die mit der Haltung der Vereinigten Arabischen Emirate übereinstimmten und sich feindselig gegenüber Katar und der Türkei äußerten. Im darauffolgenden Monat führten Facebook und das Analyseunternehmen Graphika die gefälschte Nachrichtenseite „Peace Data“ auf die russische Internet Research Agency zurück; die Seite rekrutierte echte, meist ahnungslose freiberufliche Journalisten, um über Themen im Zusammenhang mit der amerikanischen Linken zu schreiben. Die Operation kehrte das Schema um: echte Autoren, fiktiver Herausgeber. In allen Fällen war das Ziel nicht, Nachrichten zu produzieren, sondern eine Autorenzeile zu schaffen.

Diese Fälle wurden aufgedeckt, weil sie plump waren: ein Name ohne reale Entsprechung, ein computergeneriertes Gesicht, eine Biografie ohne nachweisbaren Hintergrund. Es ist anzunehmen, dass generative KI-Modelle die Fälschung wesentlich kostengünstiger und schwerer nachweisbar machen werden und dass die Überprüfung der Existenz eines Experten zu einem echten Problem für Redaktionen werden wird, denen bereits jetzt die Zeit fehlt, die Zugehörigkeiten ihrer Quellen zu überprüfen.

Diese Hypothese betrifft die Zukunft und sollte auch als solche behandelt werden. Sollte sie sich jedoch bewahrheiten, wäre die wahrscheinlichste Folge nicht ein Zustrom glaubwürdiger falscher Experten. Es wäre vielmehr ein weit verbreitetes Misstrauen sogar gegenüber den echten Experten – was für diejenigen, die einen Informationskrieg führen, ein ebenso nützliches Ergebnis ist.

Ein Experte, ja, aber ein Experte für was? Und in wessen Auftrag?

Lippmann, den wir bereits erwähnt haben – der während des Ersten Weltkriegs an der amerikanischen Propaganda mitgearbeitet hatte und deren Funktionsweise kannte –, setzte 1922 seine Hoffnung gerade auf Experten: Nur Gremien unabhängiger Fachleute, so schrieb er, könnten Bürgern und Regierungen ein verlässliches Bild einer Welt vermitteln, die zu groß sei, um aus erster Hand erkannt zu werden. Ein Jahrhundert später hat sich diese Hoffnung zwar nicht als unbegründet er-

wiesen, doch sie hat ihre verborgene Bedingung offenbart. Der Experte ist für die Demokratie nur dann von Nutzen, wenn seine Unabhängigkeit nachprüfbar ist. Ist dies nicht der Fall, wird der Experte zum wirksamsten Kanal, über den sich ein bestimmtes Interesse als neutrales Wissen präsentieren kann.

Dies bedeutet nicht, dass zu wahllosem Misstrauen aufgerufen wird. Wer alle Experten ablehnt, verlässt sich am Ende auf seine eigenen, die nach noch schlechteren Kriterien ausgewählt wurden, und die jüngste Geschichte ist voll von Menschen, die von blindem Vertrauen in offizielle Quellen zu blindem Vertrauen in alternative Quellen übergegangen sind, ohne ihre Herangehensweise zu ändern. Vielmehr legt es eine Übung nahe, die jeder Leser durchführen kann und die jede seriöse Redaktion ermöglichen sollte.

- Die erste Frage betrifft die Fachkompetenz: Ein Experte für was? Ein General kennt sich mit der Logistik eines Feldzugs aus, aber nicht unbedingt mit der Innenpolitik des feindlichen Landes; ein Virologe weiß viel über Viren, aber wenig über die wirtschaftlichen Folgen eines Lockdowns. Die Autorität eines Experten ist auf einen bestimmten Bereich beschränkt, und gerade bei der Ausweitung auf verwandte Gebiete schleicht sich am leichtesten Einfluss ein.
- Die zweite Frage betrifft Interessen: Wer finanziert die Institution, für die sie arbeiten, welche anderen Funktionen üben sie außerhalb des Fernsehstudios aus, wer hat sie eingeladen und warum gerade sie? Ein Interesse entkräftet ein Argument zwar nicht, muss aber offengelegt werden, und die Tatsache, dass darüber geschwiegen wird, ist bereits eine Information.
- Die dritte Frage lautet: Wer fehlt? Welche kompetenten Stimmen wurden nicht eingeladen und aus welchem Grund? Dies ist die schwierigste Frage, denn sie erfordert, das Fehlen zu bemerken.
- Schließlich betrifft die vierte Frage den Umgang mit abweichenden Meinungen. Ein fundierter Konsens reagiert auf Einwände mit Daten und Argumenten; ein künstlich geschaffener Konsens reagiert mit Etikettierungen. Dieses Kriterium gilt in alle Richtungen und trifft auch dann zu, wenn sich die vorherrschende Meinung am Ende als die richtige herausstellt.

Der Informationskrieg zielt nicht nur auf das ab, was die Öffentlichkeit glaubt, sondern auch auf ihre Fähigkeit zu verstehen, warum sie daran glaubt. Der als Waffe eingesetzte Experte greift genau dort an, denn er ersetzt die Frage „Ist es wahr?“ durch die Frage „Wer sagt das?“, und kontrolliert dann die Antwort auf die zweite Frage.

Den Bürgern die Fähigkeit zurückzugeben, zwischen einer Tatsache, der Interpretation dieser Tatsache durch einen Experten, den Interessen, denen diese Interpretation dienen könnte, und den Stimmen, die nicht zu Wort gekommen sind, zu unterscheiden, ist keine Aufgabe, die an eine Überprüfungsinstanz delegiert werden kann – die selbst ein Experte wäre, der einer Überprüfung bedürfte. Es ist eine Gewohnheit. Sie entwickelt sich langsam, und niemand hat ein Interesse daran, sie zu vermitteln.